

„Tag des offenen Denkmals“, Einweihung einer Gedenkstätte an der ehemaligen SS-Kaserne Radolfzell, 8. September 2013.

Sehr geehrte Damen und Herren,

“Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.“ (Christa Wolf, Kindheitsmuster, 1976)

vor einer „ehemaligen SS-Kaserne“ stehend, erscheint es mir nötig und möglich, diese biographische, lebens-geschichtlich zu denkende Einsicht der Autorin ins allgemein Historische zu übertragen. Das Zitat liest sich auch deshalb wie eine Erläuterung zum heutigen Tag des – „unbequemen“ - Denkmals. Eine „ehemalige SS-Kaserne“, zugleich ein „ehemaliges KZ-Außenlager“ – in dieser unheilvollen Konstellation allein liegt schon ein Grund, dieses historische Baudenkmal „jenseits des Guten und Schönen“ zu verorten. Vergangenes ist hier wohl deshalb noch „nicht einmal „vergangen“, und kann nicht vergehen, weil es sich hier nicht um einen Ort mit irgendeiner Geschichte, sondern um einen durch seine Geschichte belasteten Ort handelt. Die gelungene „Umnutzung“ zu einem ganz auf Gegenwart und Zukunft setzenden „Technologie und Innovationszentrum“ (RIZ) ändert daran vermutlich nichts. Im Gegensatz zu Bleisanden wie am ehemaligen SS-Schießstand, lässt sich Zeitgeschichte nicht entsorgen. Sie ist aufzuarbeiten. Zu sprechen wäre von einer Gegenwart des Vergangenen.

Die örtliche Stationierung wechselnder, zuletzt bis zu 2000 Mann starker Einheiten der Waffen-SS zwischen 1937 und 1945 bedeutet für die neuere Geschichte der Stadt Radolfzell eine tiefgreifende Zäsur. Wenn sie in den Nachkriegsjahrzehnten überhaupt thematisiert wurde, deutete und verdrängte man Himmlers Eliteeinheiten als Invasion einer fremden Macht, die von der Stadt nicht gewollt, ein kasernierter Fremdkörper am Stadtrand war und die ansonsten „anständig“ gebliebene Provinz wie eine Heimsuchung befallen hatte. Eher aber noch „bewältigte“ man das Problem in angeordnetem Beschweigen und allgemeinem Vergessen oder man überließ das Feld der Erinnerung gleich ganz der fragwürdigen Traditionspflege von SS-Veteranen, die sich an Volkstrauertagen und zu anderen „Kameradschaftstreffen“ in Radolfzell versammelten. Spätestens mit Abzug der franz. Streitkräfte 1977 verbarg sich die SS-Geschichte Radolfzells bis zur Unkenntlichkeit in einem zunehmend zivil und gewerblich genutzten Areal, das im Volksmund noch lange unverfänglich als „Franzosen-Kaserne“ überdauerte.

Die Geschichte der SS-Kaserne Radolfzell verjährt nicht; sie gehört untrennbar zur regionalen wie überregionalen Geschichte der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, im besonderen zur Geschichte des SS-Staates und seines menschenverachtenden Konzentrationslagersystems. Die zwischen 1937 und 1945 von verschiedenen Einheiten der Waffen-SS von hier ausgegangenen, hier vorbereiteten und verübten Verbrechen werfen nachdrücklich – und in den letzten vier Jahren deutlicher als je zuvor - die Fragen nach historischer Verantwortung, einer sachlich fundierten Gedenkpolitik und Erinnerungskultur in dieser Stadt auf.

II

Am 9./10. November 2013 wird in Deutschland der 75. Jahrestag der Reichspogromnacht von 1938 begangen; ein erneuter Anlass, jenes deutschlandweiten antijüdischen Terrors zu gedenken, den man zu Recht als eine „Generalprobe für den Holocaust“ bezeichnet.

Ein Bild, das hierhergehört, obwohl keine überlieferte Fotografie es zeigt. Mit Blick auf das Kommende mutet es wie ein Menetekel an:

Am späten Morgen des 10. November 1938 fährt ein LKW der III./SS-VT-Standarte „Germania“ hier auf der breiten, weithin einsehbaren, geschotterten Zufahrt durch das von zwei schwarzen SS-Fahnen flankierte, streng bewachte Stabsgebäude und bleibt auf dem Kasernenhof stehen. Er ist voll beladen mit Teppichen, Kerzenständern und Thora-Rollen aus den Synagogen von Konstanz, Wangen, Gailingen und Randegg: Raubgut aus den in den frühen Morgenstunden von Angehörigen der Radolfzeller SS erst geplünderten, dann zerstörten jüdischen Gotteshäuser. Die SS-Männer, die es achtlos auf die Ladefläche geworfen und nach Radolfzell gebracht haben, scheinen ratlos, was damit geschehen soll.

In der Nacht zuvor waren jüdische Einwohner von Konstanz und in den Landgemeinden der Höri und im Hegau von Allgemeiner SS, SA und Ordnungspolizei zusammengetrieben und in der Nähe der Synagogen aufgestellt worden. Sie sollten zusehen, wie diese in Brand gesteckt und schließlich von einem kleinen, mobilen Pionierzug der SS-„Germania“ aus Radolfzell gesprengt wurden. Noch vor der Zerstörung der Synagoge von Konstanz (7.00 Uhr) waren bereits zusätzliche Mannschaften der SS-VT mit mehreren LKW von Radolfzell nach Wangen, wenig später auch nach Gailingen und Randegg unterwegs, um dort das Zerstörungswerk fortzusetzen, die Zufahrtsstraßen abzusperren und die Grenze zur Schweiz großräumig zu sichern. An den genannten Synagogen sowie in den Kellerräumen der Rathäuser von Wangen, Horn und Gailingen kam es im Anschluss zu schweren Misshandlungen von Juden vor allem durch Angehörige der Radolfzeller SS. Diese intern als „Aktion“ bezeichneten Maßnahmen wurden – zwar in Abstimmung und Arbeitsteilung mit örtlicher SA, die die jüdischen Bürger frühmorgens aus den Häusern holte, und Ordnungspolizei, die die misshandelten Männer abends nach Konstanz brachte, um sie per Zug ins KZ Dachau zu transportieren - maßgeblich von der Radolfzeller SS-VT unter SS-Obersturmbannführer Heinrich Koeppen durchgeführt. Im Nachklang des Jargons der Täter von damals hörte sich das so an: *„Am Vormittag des 10.11.1938 ereignete sich im Landkreis eine Schweinerei durch Angehörige der SS ‚Germania‘.* (SS-Oberführer Walter Stein vor dem Landgericht KN, Synagogenbrandprozess 1963)

Wie mehrere der beteiligten SS-Täter aus Radolfzell in diesem Verfahren übereinstimmend aussagten, sei Kasernenkommandant Koeppen an diesem Morgen außer sich gewesen vor Wut. Nicht wegen der Synagogenzerstörungen, nicht wegen der als „Schweinerei“ bezeichneten Misshandlungen der Juden. Nein, das Raubgut aus den Synagogen war das Problem: „solche „Gegenstände die aus den Synagogen herrührten“ (so drückte sich ebenso ungenau wie verschlagen der für die Sprengungen in KN, Gailingen und Randegg zuständige SS-Rottenführer Walter Büchner aus) hätten auf einem SS-Kasernenhof nichts verloren (!) und seien umgehend fortzuschaffen. Was noch am selben Tag geschah. Auf Befehl Koeppens wurden sie in einer Garage der Abschnittsführung XXIX der Allgemeinen SS in Konstanz eingelagert, bevor man sie Wochen später auf Weisung der SS-Oberabschnittsführung Stuttgart verbrannte.

Wie Sie wissen, ist die Geschichte der Isolierung, der Verfolgung und endgültigen Vertreibung und Deportation der jüdischen Bevölkerung in dieser Region damit nicht zu Ende. Die maßgebliche, personelle wie organisatorische Verantwortung für die de-facto Auslöschung jüdischen Lebens, gemeinsamer jüdisch-christlicher Kultur auf der Hori und im Hegau, lag auch nach dem Reichspogrom bei den in Radolfzell stationierten SS-Einheiten. Nach Abzug der für den Angriff auf Polen eingeplanten SS-„Germania“ war es das 1939/40 aus Breslau in die Kaserne verlegte SS-Totenkopf-Inf.-Ersatz-Bataillon I, das am 22. Oktober 1940 die regionalen Deportationsmaßnahmen gegen die jüdischen Landgemeinden vorantrieb, unterstützt von Konstanzer Gestapo und lokaler Ordnungspolizei. Im Rahmen der sogenannten „Wagner-Bürckel-Aktion“ wurden insgesamt 6504 badische und saarpfälzische Juden in das südfranzösische Internierungslager Gurs deportiert, darunter die noch verbliebenen 206 jüdischen Einwohner von Wangen, Gailingen und Randegg. Viele der Internierten starben bereits bald nach ihrer Ankunft im Lager oder wurden von dort ab August 1942 nach Auschwitz und in andere deutsche Vernichtungslager in Polen deportiert und dort ermordet.

III

Kurz nachdem Gauleiter Robert Wagner vorausseilend und als erster im Deutschen Reich den Gau Baden dem „Führer“ „judenrein“ präsentieren konnte, wurde die Heinrich-Koppen-Kaserne ab Anfang 1941 und bis 1945 zum Sitz der Waffen-SS-Unterführerschule Radolfzell (USR); der zweite übrigens von später insgesamt nur fünf Standorten dieser Ausbildungseinheit der Waffen-SS im Deutschen Reich. Das bestätigt abermals die Bedeutung der SS-Garnison Radolfzell als sichere Planungsgröße für die Szenarien und Anforderungen des Berliner SS-Führungshauptamts. Als Ausbildungs- wie auch jederzeit verfügbares Nachschubzentrum durchliefen Tausende junger SS-Männer und –Rottenführer mehrmonatige Lehrgänge innerhalb der Kaserne, auf dem angrenzenden Übungsplatz und ab 1942 auf der Schießanlage im Altbohl. Zahlreiche, namhaft zu machende SS-Führer waren an der USR als wechselnde Ausbilder in Taktik, Waffenkunde und „Weltanschaulicher Erziehung“ tätig, bevor sie, wie auch die ideologisch gefestigten Absolventen als „Weltanschauungskämpfer“ im Sinne der SS nach Ende ihrer Lehrgänge an den verschiedenen Fronten des Krieges zu weiteren Kampfeinsätzen kamen. Unter ihnen befanden sich nicht wenige, darunter hochrangige Offiziere, die vor, während oder nach ihrer Zeit in Radolfzell nachweislich für Kriegsverbrechen verantwortlich waren. Zuletzt kam es unter deren Kommando bei Kampfeinsätzen im Elsass im Winter 1944/45 und während der Absetzungsbewegungen im April 1945 in der Bodenseeregion zu schweren sogenannten „Endphaseverbrechen“.

Für die Belange der Unterführerschule verfügte das Berliner SS-Hauptamt die Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen, mit der Folge, dass die Radolfzeller Kaserne auch zur Topographie des Konzentrationslagersystems gehört. Am 19. Mai 1941 wurde mit der Überstellung eines ersten Kontingents von Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau das KZ-Außenkommando Radolfzell eingerichtet. Unter Bewachung einer Dachauer SS-Wachmannschaft führte man die deutschen, tschechischen und polnischen Häftlinge vor den Augen der Bevölkerung vom Bahnhof durch die Stadt in die Kaserne. Untergebracht waren die insgesamt 120 namentlich nachweisbaren Häftlinge im ehemaligen Pferdestall der Kaserne. Die meisten von ihnen wurden bis Herbst 1942 zur Fertigstellung des SS-Schießstandes im Gewann Altbohl eingesetzt. Etwa 15 KZ-Häftlinge waren 1943/44 nachweislich beim Bau eines unterirdischen Kleinkaliber-Schießstandes bzw. Erdbunkers

östlich des Wirtschaftsgebäudes eingesetzt und mussten hierfür die Ausschachtungsarbeiten ausführen. Zwar war das Außenkommando Radolfzell keines von jenen KZ-Lagern, die „Vernichtung durch Arbeit“ ausdrücklich betrieben, doch gehörten Hunger, menschenunwürdige Unterkunft, unzureichende Bekleidung und schlechte medizinische Versorgung ebenso zum Alltag der Häftlinge wie die schikanöse Behandlung durch das prügelnde SS-Wachpersonal unter dem berüchtigten SS-Hauptscharführer Josef Seuß. Vom Kasernenareal gab es mehrere Fluchten und vereitelte Fluchtversuche, bei denen es nach Augenzeugenberichten auch zu Häftlingserschießungen kam. Nachweislich zwei Häftlinge des Außenkommandos – Jacob Dörr (1916-1941) und Fritz Klose (1904-1943) – wurden während ihres Arbeitseinsatzes ermordet. Im verschleiernenden Jargon der Täter ist in den Dachauer Dokumenten als Todesursache „Unfall“ und „auf der Flucht erschossen“ vermerkt.

Ich komme zum Ende, ich komme an den Anfang zurück.

“Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.“

Wie weiter?

Die Gegenwart lagert sich der Geschichte vor; und „der heutige Tag ist schon der letzte der Vergangenheit.“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

© Markus Wolter, Freiburg 2013.